

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld

Nr. 140 - 57. Jahrgang

Freitag 18. Juni 1943

Einzelpreis 15 Pf.

„Alle Energien für den Endsieg“

Entschließung des japanischen Reichstags

Tokio, 18. Juni. Am Abschlußtag des Reichstags nahm das Repräsentantenhaus einstimmig eine von 80 Mitgliedern unterzeichnete Entschließung an, in der gefordert wird, alle Energien der Kriegsmaschinerie auf den Sieg zu konzentrieren und gleichzeitig engstens mit Deutschland, Italien und den anderen europäischen Mächten zur Erreichung des gemeinsamen Zieles zusammenzuarbeiten.

In der Entschließung heißt es ferner, Japans Stellung und Verantwortung in Ostasien erfordert es, daß Japan sich für die Verwirklichung einer gerechten Weltordnung einsetze und die anglo-amerikanischen Angreifer vernichte, um einer Milliarde Bewohnern Ostasiens die Möglichkeit zu geben, ihre eigenen Rechte wiederzuerhalten.

Großasiens Lebensmittelversorgung

Tokio, 18. Juni. In der Sitzung des Unterausschusses gab Großasiensminister Koki Erklärungen zur Lebensmittel-Selbstversorgung zwischen Japan, Mandschukuo, China und den südlichen Gebieten ab. Unter Bezugnahme auf die Lebensmittel-Selbstversorgung Japans erklärte Koki, die Regierung befolge die Politik der Aufrechterhaltung der Selbstversorgung zwischen Japan und Mandschukuo, die im vergangenen Jahr von dem Rat für den großasiatischen Wiederaufbau beschlossen wurde. Im Einklang mit der japanischen Lebensmittelpolitik mache Mandschukuo alle Anstrengungen, um die Lebensmittelerzeugung zu erhöhen. Koki hob als besonders bemerkenswert den im vergangenen Jahr von der mandchurischen Regierung aufgestellten Fünfjahresplan hervor. In diesem Plan sei der erhöhte Kohlenverzehr und die größere Aktivität der landwirtschaftlichen Betriebe besondere Bedeutung beigemessen. Ferner brachte Koki noch zum Ausdruck, daß die chinesische Nationalregierung keine Mühe scheue, um eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in China zu erreichen, während Japan seinerseits die Unterstützung Chinas ausdehne.

Tokio, 18. Juni. Der gegenwärtige Lebensstandard des japanischen Volkes ist gesichert, erklärte der Präsident des Planungsamtes der Regierung, Generalleutnant Suzuki, zur Ernährungslage, wenn auch gewisse Einschränkungen nötig seien. Die Regierung arbeite in diesem Zusammenhang entsprechende Pläne aus. Kinder, Arbeiter und alte Leute würden nicht betroffen. An anderer Stelle wies Suzuki darauf hin, daß auch diejenigen Industriezweige, die landwirtschaftliche Geräte und Maschinen herstellen, eine entsprechende Förderung durch den Staat erhielten, um Japans Landwirtschaft die zur Steigerung der Produktion notwendigen technischen Mittel in die Hand zu geben.

Tokio, 18. Juni. Der chinesische Botschafter in Japan besuchte am Freitag Premierminister Tojo, dem er den Dank des chinesischen Volkes für seine Reichstagsrede zum Ausdruck brachte.

Vorbildliche Disziplin

Ungewöhnliche Einzelleistungen

Berlin, 18. Juni. Die vorbildliche Haltung unserer Disziplinäre spiegelt sich eindrucksvoll in den Meldungen der Truppe wider, unter denen sich häufig Berichte über ungewöhnliche Leistungen befinden.

So hat z. B. der Obergefreite Werner Bid, Gruppenführer in einem pommerischen-medlenburgerischen Grenadierregiment, während der schweren Frühjahrskämpfe im Altmärkischen Gebiet mit seinem Maschinengewehr allein den Angriff zweier Sowjetkompanien zerstreut. Die Volksgenossen hatten ihren Vorstoß mit sehr heftigem Feuer vorbereitet und dabei sämtliche Maschinengewehre des angegriffenen Abschnittes bis auf das des Obergefreiten Bid außer Gefecht

gesetzt. Sie stürmten dann mit zwei Kompanien und mehreren Panzern gegen den vordersten Graben an. In letzter Sekunde hatte aber der Obergefreite an einem beherrschenden Punkt nur 150 Meter vor der ersten feindlichen Angriffswelle sein Maschinengewehr noch in Stellung bringen können. Obwohl die feindlichen Panzer und Granatwerfer ihr Feuer auf den MG-Stand konzentrierten, hielt der Obergefreite auf seinem Platz aus und feuerte unentwegt weiter. Bis auf 75 Meter konnten die beiden Sowjetkompanien herankommen. Dann aber zerbrach ihre Angriffskraft an den Feuerlöcher des einen deutschen Maschinengewehrs. Der drohende Einbruch war damit durch das entschlossene Aushalten des Obergefreiten verhindert worden.

Als Beispiel für die überlegene Kampfesweise und die Härte unserer Soldaten gilt auch wiederholt der Feldwebel Paul Wacker, Kompanietruppführer in einem Panzer-Grenadierregiment. Bei den schweren Frühjahrskämpfen im Süden der Ostfront übernahm er nach Ausfall der Offiziere dreimal die Führung der Kompanie und riß seine Kameraden durch sein Beispiel vorwärts, bis die Kampfziele erreicht waren. Als dann später der feindliche Brückenkopf bei Tsim beseitigt werden sollte, stürmte er ganz allein im Schutz von Nebelhandgranaten ein starkes MG-Nest im Angriffstreifen seines Bataillons und kämpfte damit den Weg für den weiteren erfolgreichen Vorstoß seiner Kompanie frei.

Ebenfalls als Kompanietruppführer in einem Panzer-Grenadierregiment bewährte sich Ober-

feldwebel Fritz Simon wiederholt in kritischen Lagen als Unterführer und als Einzelkämpfer, besonders in den letzten Januar Tagen. Ein Zug seiner Kompanie sollte im Süden der Ostfront eine Höhe, vor der der Angriff des Bataillons stand, umgeben und nehmen. Als der Zugführer verwundet wurde, übernahm der Oberfeldwebel mitten im Gefecht die Führung und stürmte an der Spitze seiner Grenadiere die Höhe. Von ihrer Kuppe herab stieß er dann den weichenenden Volksgenossen nach, verhinderte deren erneutes Festsetzen und trug so entscheidend zum gesamten Angriffserfolg des Bataillons bei.

Als Führer und Kämpfer zeichnete sich auch ein 26jähriger Hauptmann und Bataillonsführer in zahlreichen Gefechten aus. Immer stand er seinen Mann, ganz gleich, ob der Feind in Booten über die Reewa oder auf Schlitzen über das Eis des Ladoga-Sees kam. Seine Art, zu führen und zu kämpfen, zeigte sich besonders bei den Januar Kämpfen südlich des Ladoga-Sees. Während der Abwehrkämpfe war er ständig im vordersten Graben und spornete in kritischen Lagen seine Männer durch seine Unerschrockenheit und Ruhe zum äußersten Widerstand an. Als die Volksgenossen durch Masseneinsatz an Menschen und Waffen vorübergehend in die deutschen Stellungen eingebrochen waren, erludete er selbst die Möglichkeiten zum Gegenstoß, riefte dann eine Handvoll Grenadiere zusammen, stürmte mit ihnen vor und brachte im Nahkampf den wichtigsten Stützpunkt wieder in die eigene Hand.

Ruhiger Tag an der Ostfront

Bei Astrachan vier Frachter mit 11 000 BRT. versenkt
Kriegshafen Portsmouth mit Bomben schweren Kalibers angegriffen

AW. Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront verlief der Tag ruhig. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen feindliche Schiffsansammlungen bei Astrachan und Rüstungswerke an der unteren Wolga. Vier Frachter mit zusammen 11 000 BRT. wurden versenkt, ein Handelsschiff mittlerer Größe beschädigt. In den getroffenen Industrieanlagen entstanden große Zerstörungen. Bei einem Angriff eines gemischten sowjetischen Bombenverbandes auf ein deutsches Nachschubgeleit im Schwarzen Meer wurden von der Kriegsmarine und der Luftwaffe fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht zum 18. Juni führte ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge einen Angriff gegen den algerischen Hafen Djidjelli durch. Bei nächtlichen Störflügen wurden keine Flugzeuge über dem Reichsgebiet gefunden. Bei Bombenwürfen festgestellt.

Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge griff in der vergangenen Nacht den Kriegshafen Portsmouth mit Bomben schweren Kalibers an. Andere Flugzeuge bombardierten Einzelschiffe in Südostringland.

Einzelle Tigerpanzer auf der Ostfront

Deutliche Kämpfe an der Ostfront

Berlin, 17. Juni. Die seit einigen Tagen an der Ostfront herrschende Kampflage hielt im allgemeinen auch am 16. Juni an. Nur vereinzelt entwickelten sich aus eigenen Stoßtrupputernehmen und feindlichen Erdkundungsvorstößen drückende Gefechte. An einigen Frontabschnitten verstärkte sich das beiderseitige Artilleriefeuer. Dabei brachten unsere Geschütze am Nordabschnitt des Kuban-Brückenkopfes sieben und südwestlich Krimstaja zwölf Sowjetbatterien zum Schweigen.

Am oberen Dnepr stießen in den letzten Tagen mehrfach einzelne Tigerpanzer gegen die

feindlichen Linien vor, um das Niemandsland von vorgeschobenen Schützengräben, eingebaute Panzern und Kampfständen zu säubern. Es gelang ihnen, mehrere Sowjetpanzer, Panzergeschütze und Bunker zu vernichten.

Am mittleren Abschnitt der Ostfront führten die Volksgenossen südwestlich Tschirnikow an zwei Stellen vor, wurden aber abgewiesen. Als sich darauf etwa 200 Sowjets erneut zum Angriff bereitstellten, versprengte unsere Artillerie die Ansammlung, so daß weitere Vorstöße unterblieben. Südwestlich Westliche Lufi stießen rheinische Grenadiere tief in die feindlichen Stellungen hinein, brachten den Volksgenossen empfindliche Verluste bei und lehrten mit Gefangenen und erbeuteten Waffen in die eigenen Linien zurück.

Djidjelli mit Bomben belegt

AW. Rom, 18. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Deutsche Flugzeugverbände warfen zahlreiche Bomben auf die Hafenanlagen von Djidjelli ab.

Die feindliche Luftwaffe griff gestern Orte in Sizilien, Calabrien und kleine Orte in der Nähe des Vesuvius, darunter Pompeji, an. Es entstanden begrenzte Schäden. Eine Spitzire wurde in der Nähe von Comiso von unseren Jägern abgeschossen.

120 Kirchen in Italien bombardiert

Rom, 18. Juni. Von amtlicher Seite wird eine Liste der bisher bei feindlichen Bombenangriffen in Italien getroffenen Kirchen veröffentlicht. Es handelt sich insgesamt um 120 Kirchen, darunter 29 allein in Genua, 22 in Neapel, 27 in Palermo, 24 in Turin, 5 in Ostia, 5 in Mailand, 2 in Brindisi, 2 in Messina, 2 in Savona und je eine in Civitavecchia und Trapani.

Lektion für Giraud und de Gaulle

Von unserer Berliner Schriftleitung
Der König von England ist zu einem kurzen Besuch in Nordafrika gewesen. Er befand sich dort in einem Teil des französischen Kolonialreiches, von dem ja Engländer und Amerikaner behaupten, daß sie es nicht antasten wollen. Der König hat jedoch nur englische und amerikanische Truppen besichtigt und hat die Franzosen vollkommen übersehen. Auch Giraud und de Gaulle wurden nur der Form halber als Gäste bei einem kleinen Frühstück am unteren Ende des Tisches zugelassen, ohne weiter beachtet zu werden. Die beiden Verrätergeneräle belagerten also nochmals eine Lektion darüber, daß sie nichts anderes als Nebenfiguren auf dem englisch-amerikanischen Schachbrett sind, und daß sich die fremden Eindringlinge völlig als Herren im französischen Kolonialreich fühlen.

Glückwunschkarten des Führers an Forth

AW. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juni. Der Führer übermittelte dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Miklós von Forth, zu seinem 75. Geburtstag in einem herzlich gehaltenen Handschreiben seine und des deutschen Volkes aufrichtigste Glückwünsche.

Der Kuban-Brückenkopf

Von Oberstleutnant H. v. Elberg

Die sowjetische Führung hatte den großen Vorteil, den der Tama-Brückenkopf der deutschen Führung als südliche Flankendeckung bot, sehr schnell erkannt. Kein Wunder, daß sie seit Monaten den Schwerpunkt ihrer Offensive nach dem Raum in der Nordwestecke des Kaukasus und dem Kuban-Gebiet verlegte. Von Anfang des Jahres bis in die letzten Tage haben die Volksgenossen fünf Armeen mit insgesamt 36 Divisionen, 37 selbständige Brigaden, mehrere Panzerbrigaden und zwei Luftflotten aufgebaut, um den Brückenkopf in ihre Hand zu bringen. Allein die letzten zwei Monate der Großangriffe kosteten die Sowjets annähernd 20 000 Tote und nahezu 500 Panzer. Schwerste Verluste, einen außerordentlich hohen Preis an Menschen und Waffen mußte der Gegner zahlen, und doch blieben alle seine Massenangriffe vergeblich.

Anfang Januar ging die Absicht des Gegners dahin, die Brückenkopfstellung von Süden her einzudringen. In großzügig vorbereiteten Landungsversuchen sollte Noworossij von Norden her umfaßt, die Hafenstadt genommen und dann in südlichem Vorstoß durch das Bergland des West-Kaukasus nach Norden einbrechend, den deutschen Divisionen der Ostfront des Brückenkopfes in den Rücken gefaßt werden. Das Unternehmen schei-



terte vollkommen. Nur ganz geringen Verbänden war es gelungen, südlich Noworossij einen Landeplatz zu bilden und sich in den stark zerklüfteten Hügelgebieten festzusetzen. In diesem Raum entwickelten sich dann im Laufe der nächsten Monate immer wieder Kämpfe rein örtlicher Natur, die jedoch nicht wieder zu einem Großangriff von Süden her führten. Trotz wiederholter späteren Landungsversuchen an verschiedenen Punkten der Küste blieben die Häfen von Noworossij und Anapa seit in deutscher Hand.

Nördlich des Kaukasus hatten sich inzwischen starke sowjetische Truppenmassen an unsere Linie herangeschoben und in allmählichem Abstoßen durch Stoßtrupps unsere Stellungen erkundet. Wiederholt war es schon im März zu mehr oder weniger heftigen Kämpfen bei diesen Einzelunternehmungen gekommen; erst Anfang April waren die Zuspitzungen des Abwehrkampfes im Kuban-Gebietes soweit abgeklungen, daß die Sowjets zu einer größeren Offensive schreiten konnten. Der Raum zwischen den waldigen Bergabhängen des Kaukasus-Ausläufers und dem Lagunengebiet am Nowischen Meer bildete dann zwei Monate lang den Schauplatz der härtesten Kämpfe, die unsere Truppen wohl überhaupt im Osten durchgestanden haben. Drei große Angriffsphasen waren hier zu erkennen. Am 5. April legte der erste Großangriff beiderseits der Straße ein, die von Krasnodar kommend, den Kuban bis zu seiner Mündung begleitet. Außerordentlich große Truppenmassen waren zu dieser Offensive bereitgestellt. Ein Trommelfeuer, wie es im Ostfeldzug noch kaum erlebt war, bereitete den Angriff vor. Unterstützt von starken Kampfflugzeuggeschwadern und Panzerverbänden griffen die Ausmaße, brandeten dann mehrere Tage hintereinander die Wellen der sowjetischen Bataillone gegen die deutschen Stellungen an. Der Einsatz war vergebens. Im konzentrischen Feuer aller deutschen Waffen brachen die Angriffe immer wieder zusammen und endeten in einer vernichtenden Niederlage, die nichts eingebracht hatte als außerordentlich hohe blutige Verluste.

In Erkenntnis dieser Tatsache stellte der Gegner seinen Kampf zunächst ein. Es dauerte fast 14 Tage, bis die Volksgenossen neue Armeen herangeführt und frische Batterien, sowie vor allem Panzerverbände in großer Zahl herangeführt hatten, die sich vom 15. April an zum neuen Angriff bereitstellten. Diese zweite Großoffensive des Frühjahr 1943 führte zu fast durchlaufenden schwersten Kämpfen vor der Ostfront, die sich bis zum 10. Mai hinzogen. Auch in dieser fast zweiwöchigen Offensive ließen sich zwei getrennte, in sich geschlossene Großangriffsperioden erkennen. In den Tagen vom 15. bis 17. April wiederholten die feindlichen Divisionen zunächst ihren Durchbruchversuch in der gleichen Form, wie Anfang April, ohne indes ein anderes Resultat zu erzielen, obwohl auch diesmal nicht mit dem Einsatz der Batterien, zahlreicher Panzer, Schlacht- und Bombengeschwader gespart wurde. Trotz der Raffinerie von Menschen und Material scheiterte auch dieser Angriff an der harten verbissenen deutschen Abwehr. Der dritte Versuch, der Anfang Mai gestartet wurde, erzielte kein anderes Resultat, obwohl inzwischen die Stadt Krasnodar, die völlig zerstört war und keine

Verteidigungsmöglichkeit mehr bot, von den deutschen und rumänischen Kräften aufgegeben worden war. An den westlichen des Ortes besetzten, von langer Hand vorbereiteten, gut ausgebauten, tiefgegliederten Stellungen brach sich die Wucht der zum Nachschub einsetzenden Sowjets. Vor diesen Stellungen verbluteten zahllose Regimenter, und wieder mußte der Gegner seine Offensive einstellen.

Inzwischen hatten die Sowjets in den ersten Matagen im Nordabschnitt des Brückenkopfes zwischen Lagunen und dem Unterlauf des Kuban einen neuen Angriff vorbereitet. Auf drei schmalen niedrigen Dämmen, die sich im Abtropfen aus der Sumpflandschaft herausgehoben hatten, rammte der Feind in mehreren Wellen nach energischer Artillerievorbereitung gegen die deutschen Kampfstände zwischen dem Kuban und dem Adagut, einem Nebenfluß des ergründeten Stromes, gegen unsere Kampfstellungen an, sogar Panzer wagte der Gegner auf diesen Sumpfpfaden einzusetzen. In beispiellos hartem Ringen entwickelte sich der Kampf zwischen unseren Jägern und den angreifenden Bolschewisten, die indes auch hier, trotz der Ueberraschung, keinen Raum gewinnen konnten. Versuche, die deutschen Stellungen aus der Flanke zu fassen und hierzu auf Booten die Lagunen und Flußläufe zu überqueren, mißglückten infolge der Aufmerksamkeit der deutschen Artillerie und dem sofortigen Einsatz unserer Sturmpanzertroop. Wohl ging hier und da ein verschobener, mit schwachen Kräften besetzter Stützpunkt im Sumpfgelände verloren, aber die Front hielt aus. Jetzt kann aus dem Sumpf heraus eine Ueberraschung nicht mehr gelingen. Am 16. Mai war auch hier der Angriff trotz Masseneinsatzes zurückgeworfen.

Wieder sind inzwischen Wochen vergangen, in deren Verlauf unsere Luftwaffe neue Angriffsvorbereitungen der Sowjets in einem Ausmaß feststellte, wie es bisher noch nicht der Fall gewesen war. Unaufhörlich rollten die Nachschubzüge mit frischen Truppen, Panzern und Kriegsmaterial heran. Auch die Luftstreitkräfte des Gegners wurden durch neue Fliegerverbände verstärkt. Wohl griffen unsere Kampfflieger in den letzten Tagen wiederholt die feindlichen Ausladungen und Truppenansammlungen mit Bomben und Bordwaffen an. Trotz alledem setzte in den Morgenstunden des 26. Mai ein neuer Massenangriff des Gegners nach achtstündigem Trommelfeuer ein. Sechs Divisionen und drei Panzerregimenter der Sowjets stießen auf engstem Raum, dicht zusammengeballt mit großer Wucht nordwestlich Krimstaja vor. Diesen Hauptangriff begleiteten im Süden, aus den Bergen des Kaukasus vordringend, verhältnismäßig starke bolschewistische Infanterieangriffe, die wohl nur der Ablenkung dienen sollten, und die, rechtzeitig erkannt, im zusammengefaßten Feuer der schweren Infanteriewaffen sehr schnell zusammenbrachen. Der an der Nordflanke durch das Sumpfgelände vorgedrückene sowjetische Truppenangriff war rein östlicher Natur. Hier versuchten Störtruppen in Kompaniegröße in zwei Gruppen vorgeschobene deutsche Stützpunkte zu überwinden; sie wurden jedoch vom deutschen Feuer erfaßt und blutig abgewiesen. Der Schwerpunkt des Großangriffes lag im mittleren Abschnitt, wo in vielfachen Wellen, unterstützt von starken feindlichen Schlachtfliegerverbänden, die Sowjets gegen die vorderste Kampflinie der deutsch-rumänischen Verteidiger antraten. Wohl brach der erste Angriff im deutschen Artilleriefeuer zusammen, aber den ganzen Tag immer wieder erneuert, gelangten den Bolschewisten schließlich doch vereinzelt Einbrüche. Der geplante Durchbruch wurde jedoch in elastischer Verteidigung verhindert. Sofort einsetzende Reserve, wirksam von Hunderten deutscher Flugzeuge unterstützt, traten

somit zum Gegenstoß an, warfen den Feind Schritt für Schritt zurück und zerschlugen zahlreiche sowjetische Verbände. Wo sich noch sowjetische Kräfte in den Einbruchstellen halten konnten, waren sie am Abend abgeriegelt und von feindlicher Verbindung nach rückwärts abgeschnitten. Tags darauf setzte der Gegner neue frische Truppen zum Durchbruch an. Wieder entwickelte sich ein Kampf, der in seiner Härte beispiellos war; aber weder ein Einbruch noch die Befreiung der abgeriegelten sowjetischen Verbände gelang dem Gegner im Laufe dieses Tages. 40 Sowjetpanzer und 66 Flugzeuge waren der Preis, den die Bolschewisten für das Winkeln ihres vierten großen Frontalangriffes an der Ostfront des deutschen Kuban-

Vom Reden und Schweigen

18. Berlin, 18. Juni. In der Wochenzeitschrift „Das Reich“ beschäftigt sich Reichsminister Dr. Goebbels mit der Tatsache, daß im Kriege nicht nur das Volk, sondern zeitweilig auch die Regierung die Pflicht hat, zu schweigen. Es gibt gewisse Phasen der politischen oder militärischen Entwicklung, in denen schon ein Wort zuviel das größte Unglück anrichten kann. Nicht, als wenn dieses Wort der Wahrheit wegen nicht ausgesprochen werden dürfte. Es darf nicht ausgesprochen werden wegen des zweifellosen Nutzens, den der Gegner daraus ziehen kann. Gerade in den Perioden des Krieges, die bestimmte Abschnitte abschließen und neue einleiten, ist Schweigen mehr als Gold. Kein Mensch kann der Führung des Reiches den Vorwurf machen, daß sie in einer kritischen Lage ein offenes Wort schweige. Dr. Goebbels betont, daß er wohl der einzige im Amt befindliche Minister eines kriegsführenden Landes ist, der sich allwöchentlich an eine breitere Öffentlichkeit wendet, um in genau fixierten Ausdrücken seine Meinung zu diesem oder jenem aktuellen Problem auszusprechen. Trotzdem sind aber auch seiner Publizistik bestimmte Grenzen gezogen, die da verlaufen, wo das nationale Interesse beginnt.

Dr. Goebbels verweist dann auf die im deutschen Volk verbreitete falsche Auffassung, daß allein der Regierung das Recht zum Irrtum abgesprochen werden müsse. Gewisse Kreise verlangen, daß sie nicht nur eine vorbandene Lage richtig analysieren, sondern auch die Zukunft genau und zureichend voraussehen. Aus dieser überhöhten Forderung resultiert nun eine Reihe von Irrtümern und Fehlschlüssen, die dringend einer Klärung bedürfen. Sie können nicht bestritten werden, daß die deutsche Führung während dieses Krieges die wenigsten falschen Prognosen gestellt habe. Es gebe nur wenige Menschen, die im September 1939 den Verlauf des Krieges richtig vorausgesehen hätten. Von einem Teil des deutschen Volkes seien zweifellos sowohl die Dauer als auch seine Erfolge falsch eingeschätzt worden. So habe auch ein Teil unseres Volkes diese oder jene Entwicklung des Krieges nicht ganz richtig vorausgesehen. Jedenfalls hätten wir aber schon bei Beginn dieses Ringens gewußt, daß wir um unser Leben kämpfen müßten und daß es vieler Opfer bedürfen werde, um der damit verbundenen Gefahren Herr zu werden, während die britische Regierung von einem „reizenden Krieg“ und sozusagen einem Spaziergang nach Berlin gesprochen habe. Allerdings ist das britische Volk solchen folgen schweren Irrtümern gegenüber unempfindlicher als wir. So fangen auch die Engländer noch heute ihr Lied von der Siegesfriede-Linie, ohne Arges dabei zu empfinden. Sie verziehen ihrer Regierung jeden Irrtum. Diese dagegen sei eifrigst an der Arbeit, der deutschen Führung auch das kleinste vermeintliche Versehen anzuflehen, in der Hoffnung, damit den Beifall eines gewissen Teiles des deutschen

Brückenkopfes zahlen mußten. Am folgenden Tage, dem 30. April, unterblieben die feindlichen Angriffe. In hartnäckiger, ja verbissener Abwehr hat sich die Kampffront der deutsch-rumänischen Besatzung erneut bewährt und den Beweis erbracht, daß der Kuban-Brückenkopf, die südliche Flankenbedeckung unserer Ostfront, vom Gegner nicht überannt werden kann. Noch sind die Kämpfe um diesen Eckpfeiler der deutschen Ostfront nicht beendet; aber die deutsche Führung ist Herrin der Lage und auf der Einsatzbereitschaft des deutschen Verteidigers, an der Härte seines Abwehrwillens werden auch alle kommenden Angriffe zu nichts werden.

Vollstes zu finden. Wenn ein Teil unserer öffentlichen Meinung sich, was die Dauer des Feldzuges anlangt, im Osten nach der negativen Seite hin verlagert habe, so habe er sich im Westen nach der positiven Seite hin verlagert. Die militärischen Siege der Achsenmächte hätten nur den einen Nachteil, daß sie zu kurz auseinander gefolgt und deshalb zu gewissen Selbstverständlichkeiten geworden seien. Dies habe nicht nur unsere eigene, sondern auch die außerdeutsche öffentliche Meinung vollkommen verwöhnt. Dabei rührten auch die psychologischen Schwierigkeiten, denen wir heute häufig begegneten. Hätte die deutsche Kriegsführung die bisher errungenen militärischen Erfolge, die ja die Grundlage unserer absolut gesicherten Kriegsposition ausmachten, statt auf drei auf vier Kriegsjahre verteilt, so würden diese heute als die größten Wunder der modernen Kriegsgeschichte angesehen werden.

Trotzdem ist es aber, so fährt Dr. Goebbels fort, von ungeheurer materieller Vorteil, daß wir diese Erfolge früher errangen, weil sie uns die Möglichkeit gaben, unser Kriegspotential schon frühzeitig entsprechend auszuweiten. Für einen so tiefgreifenden materiellen Kriegsnutzen kann man schon einen psychologischen Nachteil in Kauf nehmen. Den daraus entspringenden Vorteil im einzelnen darzulegen, verbietet aber das Kriegsgeheimnis. Kürzlich ist zum ersten Male andeutungsweise eine Bilanz über die deutsche Rüstungsproduktion abgelegt worden. Es konnte aus nabeligen Gründen dabei nur mit Verhältnis, nicht aber mit absoluten Zahlen aufwartet werden. Es gibt außerdem noch eine ganze Menge von ähnlichen Umständen, die wir zu unserem Vorteil verbuchen, ohne öffentlich davon sprechen zu können. Es ergibt sich also die Situation, daß, während sich die Nachteile der Kriegsführung von selbst herausprägen, und zwar manchmal stärker, als sie überhaupt vorhanden sind, die Vorteile unter dem Schleier des Kriegsgeheimnisses verborgen bleiben müssen. Die Regierung steht hier in einer äußerst ungünstigen Position der öffentlichen Meinung gegenüber. Trotzdem darf sie aber ihr Schweigen nicht brechen, solange auch nur die geringste Gefahr besteht, daß dadurch ein nationales Interesse verletzt werden könnte.

Es gibt ein klar umrissenes Gebiet staatlicher und militärischer Führungsebene, in das jedes unbefugte Eindringen verboten ist. Jeder Arbeiter, Ingenieur, Politiker oder Soldat, der in die Sphäre der Kriegsgeheimnisse Einblick nimmt, hat die Pflicht zu schweigen und zwar auch dann, wenn er unter Preisgabe seines Wissens offenbaren Unfug in Gesprächen über die

politische oder militärische Lage richtig stellen könnte. Für ihn gilt das gleiche wie für die Führung, die auch manchmal schweigen muß, obwohl sie in der Lage wäre, durch ein einziges Wort eine ganze Menge von Irrtümern und Unklarheiten zu beseitigen. Sie schweigt aber im Vertrauen auf die Weisheit des Volkes. Denn man braucht nicht in jeder Einzelfrage des Krieges recht zu haben. Entscheidend ist nur, daß man an seinem Ende Recht behält. Ueber den Krieg auf der Weltbühne hat jeder das Recht zu urteilen, über den Krieg hinter den Kulissen sollte nur der urteilen, dem alle Möglichkeiten zur Einsichtnahme in die Probleme offenstehen. Aus dieser Kenntnis der Dinge, so schließt Dr. Goebbels, können wir mit ruhigem Gewissen sagen, daß unsere Chancen auch auf diesem Schachfeld denkbar günstig stehen. Wir müssen sie allerdings wahrnehmen. Das können wir aber nur, wenn wir sie nicht durch leichtsinniges Gerede gefährden. Schweigen ist hier mehr als Gold und Reden nicht einmal Silber, sondern meistens nur Blech.

Sizilien hält Wache!

Der Bombenterror steigerte den Haß ins Ungemeine

18. Rom, 18. Juni. (Eig. Bericht.) Die Engländer und Nordamerikaner haben mit ihren barbarischen Terrorangriffen auf die sizilianische Bevölkerung nur eins erreicht: Jede eingestürzte Mauer, jeder zertrümmerte Stein bedeutet einen neuen Soldaten für Italien. Nach jedem Luftangriff und nach jedem Bombardement kommen Männer Siziliens, manche weishaarig, andere kaum der Kindheit entwachsen, Frontkämpfer aus früheren Kriegen, Vermundete und Kriegsverletzte, die ihre Tapferkeitsmedaillen vorzeigen. Alle bitten, wieder eingezogen zu werden und wieder kämpfen zu dürfen. Viele können nicht in die Wehrmacht aufgenommen werden, denn auch die Heimat braucht Hände.

England stellt die Schuherzeugung ein. England stellt seine Schuhproduktion für die nächsten Monate ein, teile, wie „Daily Telegraph“ meldet, der Präsident des britischen Schuhhandelsverbandes aus einer Tagung in London mit. Er betonte, daß es um die Versorgung mit Schuhen und Zehnteilen sehr kritisch stehe, da England über keine nennenswerten Lederbestände für die Zivilbevölkerung mehr verfüge.

Sowjetische Mörder in Spanien zum Tode verurteilt. Vor dem Kriegsgericht in Barcelona fand die Verhandlung gegen drei sowjetischen Mörder, Führer aus dem Bürgerkrieg, statt, die mehrfach Morde überführt wurden. Gegen die drei Vertreter Sowjetpaniens wurde die Todesstrafe verhängt.

Todesurteile gegen arabische Nationalisten. Die Agenzia Stefani aus Bagdad über Ankara erfährt, daß das Kriegsgericht in Bagdad im Laufe der letzten vier Wochen sechs Todesurteile gegen arabische Nationalisten. Zwei davon waren der Rebellion, vier der Sabotage angeklagt.

USA-Bomber zusammengeknallt. Nach einer New Yorker Meldung in „The Daily Alleghenda“ stießen zwei große amerikanische Bombenflugzeuge im Staat New Mexico zusammen. Beide Flugzeuge gingen in Trümmer; 19 amerikanische Flieger fanden den Tod.

Ausbildungshilfe für 828 000 Kinder

Besondere Vergünstigungen für Kriegerhinterbliebene

Berlin, 18. Juni. Als eine wichtige Maßnahme des echten Familienlasten-Ausgleichs, die im Kriege noch ausgebaut wurde, hat jetzt die 1938 geschaffene Ausbildungshilfe des Reiches die ersten fünf Jahre ihrer Verwirklichung hinter sich. Ihr Sinn und ihre Aufgabe ist es, den erbgutenden kinderreichen Familien aus Reichsmitteln die Mehrbelastung für die Schul- und Ausbildung ihrer Kinder abzunehmen, die sie gegenüber Familien mit weniger Kindern zu tragen haben. Familien, die der Nation gesunde Kinderreichtum schenken, sollen nicht mehr, wie das vorher häufig der Fall war, durch wirtschaftliche Sorgen gehindert werden, ihren Kindern eine angemessene Ausbildung zu verschaffen. Das liegt auch im wohlverstandenen Interesse der Gemeinschaft. Deshalb bildet die Ausbildungshilfe nicht etwa eine Kürzungsmaßnahme, sondern es ist auf ihre Auszahlung ein Rechtsanspruch gewährt worden, und zwar ohne Rücksicht auf Einkommen oder Vermögen der Eltern.

Sobald es sich um eine gesunde deutsche Familie handelt, aus der vier oder mehr Kinder hervorgegangen sind, steht die Ausbildungshilfe des Reiches für alle Kinder zu, die eine mittlere oder höhere Schule, eine Berufsschule, Fachschule oder Hochschule besuchen.

Alleinstehende Frauen, vor allem Witwen von Gefallenen, aber auch gewisse Gruppen von Schwerkranken, bekommen die Ausbildungshilfe unabhängig von der Zahl der Kinder, also auch dann, wenn nur ein Kind vorhanden ist. Ohne Bedeutung für die Gewährung der Beihilfe ist es, ob alle gleichzeitig eine Schule besuchen, in der Ausbildung stehen oder noch einige bei den Eltern leben. Es müssen nur, von den Ausnahmevergünstigungen abgesehen, vier Kinder aus der Familie hervorgegangen sein und zur Zeit der ersten Antragstellung für ein Kind — im allgemeinen bei Beginn der Ausbildung — noch leben. Dabei werden aber Kinder, die gefallen oder durch feindliche Einwirkung gestorben sind, in jedem Falle wie lebende mitgezählt. Beantragt wird die Beihilfe bei den besuchten Schulen, für Hochschüler jedoch beim Finanzamt.

Welche Summen dabei im Einzelfall in Betracht kommen, zeigte das Beispiel eines aus dem Lande lebenden kinderreichen Familienvaters, der seinen Jungen die höhere Schule in der Stadt besuchen läßt. Er kann während dieses siebenjährigen Schulbesuchs an Beihilfe im Jahr erhalten: 240 RM. Schulgeld, 600 RM. Lebenshaltungskosten und 20 RM. Lehrmittelförderung, zusammen also 620 RM. Studiert der Sohn dann Medizin, so kommen für jedes der zehn Semester in Arae: 300 RM. Studiengebühren, 300 RM. Lebenshaltungskosten und 30 RM. Lehrmittelförderung, also zusammen 630 RM., so daß der Vater

allein für das eine Kind 12 320 RM. Ausbildungshilfe des Reiches erhält, wobei ihm für die anderen Kinder die gleichen Beträge zur Verfügung stehen.

Insgesamt hat das Reich in den ersten fünf Jahren bis zum 31. März 1943 in 828 839 Fällen Ausbildungshilfe bewilligt und dafür 162,43 Millionen RM. aufgewendet. Diese Aufwendungen bewegen sich, wie wir im Reichsfinanzministerium erfahren, in aufsteigender Linie, zumal eine Neufassung der Bestimmungen 1942 erheblich höhere Beträge ermöglicht. Infolgedessen sind in den ersten vier Jahren rund 100 Millionen RM., im fünften allein aber über 62 Millionen RM. aufgewendet worden.

Kraftstoff nur von der zuständigen Stelle

Berlin, 18. Juni. Wie zur Kenntnis des Reichsverkehrsministeriums gelangt ist, werden Anträge auf Zulassung zur Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen häufig darauf gestützt, daß eine besondere Kraftstoffzuteilung für das Fahrzeug nicht in Anspruch genommen werde, die Kraftstoffe vielmehr von anderer Seite, z. B. vom Auftraggeber der Fahrten, gestellt würden. Der Reichsverkehrsminister bemerkt dazu, daß eine derartige Weitergabe von Kraftstoff durch einen Bezugsberechtigten an einen anderen Kraftfahrzeughalter, worauf auch der Reichswirtschaftsminister wiederholt hingewiesen habe, nach den Bestimmungen über die Verbrauchsregelung von Kraftstoffen unzulässig ist. Der Kraftstoff ist vielmehr in so hohem Grade kriegswichtig, daß die Kraftstoffzuteilungstellen unbedingt eine Kontrolle über die Verwendung der ausgetragenen Mengen haben müssen. Dementsprechend kann auch die Zulassung zur Weiterbenutzung grundsätzlich nur für solche Kraftfahrzeuge in Frage kommen, für die Kraftstoff unmittelbar durch die für das Kraftstoff betreffende Kraftfahrzeug zuständige Stelle zugewiesen wird. Der Reichsverkehrsminister ersucht mit Erlaß die Verwaltungsbehörden, bei der Entscheidung über Anträge auf Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen hiernach zu verfahren.

Berliner Börse

Berlin, 18. Juni. Nach wie vor sind die Umsätze im Aktienverkehr infolge des geringen Angebots begrenzt. Zum Teil werden daher starke Zuteilungsbeschränkungen durchgeführt, die in einer Gebotsparierung zum Ausdruck kommen. Hierbei stiegen Deutsche Aktien um 1/2 und Weidmüller Aktien um 1/2. Aktien wurden ohne Zuteilung notiert. Siemens-Beteiligungen waren ebenso wie Bergbau, Stahlwerke, Rheinisch, Deutsche Erdöl, Farben usw. unverändert. Siemens-Stammaktien blieben unmoviert. Valuten stiegen sich auf Vortagsbasis.

Handelskredit: Hans Christian Meyer, Verlag u. Druck: W. Glaser, Wuppertal-Elberfeld. Fernruf 21701. Wuppertal-Elberfeld. Wuppertal-Elberfeld.

Zoller Del-Standal in den USA

Del-Reserve der USA-Marine wurde an die Standard Oil verschachert

Buenos Aires, 18. Juni. (Eig. Bericht.) Durch die Enthüllungen des republikanischen Senats Langer ist man in den Vereinigten Staaten einem neuen Skandal von riesigen Ausmaßen auf die Spur gekommen. Es handelt sich darum, daß Marineminister Knox im Einverständnis mit Roosevelt die nationalen Delreserven der USA an die Standard Oil-Gesellschaft verschachert hat.

Diese nationalen Delreserven der USA befinden sich in Kalifornien. Es sind die sogenannten El-Hills-Felder, die eine Ausdehnung von rund 11 000 Hektar haben. Die Felder wurden in der Zeit des Präsidenten Taft von der USA-Regierung angekauft und der Obhut der USA-Marine übergeben. Der Delreichtum dieser Felder ist schon vor vielen Jahren von den Sachverständigen auf etwa 480 Millionen Hektoliter geschätzt worden. Nach den Bestimmungen des Gesetzes sollten die El-Hills-Felder die große Delreserve der Vereinigten Staaten bilden, die nur nach Erschöpfung der übrigen Felder angegriffen werden dürfte — und zwar nur mit Zustimmung des Kongresses.

Die Standard Oil-Gesellschaft ist von jeher auf diese ausgiebigen Delreserven in Kalifornien angewiesen und zwar um so mehr, als die Gesellschaft selbst rings um El-Hills herum eigene Felder besitzt. Es wurde daher wiederholt von der Leitung der Standard Oil-Gesellschaft der Versuch unternommen, an diese Felder heranzukommen. Aber bisher scheiterten alle Vorstöße. Als im März des vergangenen Jahres die ersten Benzinlieferungen in den USA ausgetauscht, beauftragte (immer nach den Enthüllungen des republikanischen Senats) Marineminister Knox im Einverständnis mit Roosevelt den Admiral Stuart, den Leiter der Treibstoff-Abteilung im USA-Marineministerium, zum erstenmal damit, Verhandlungen mit der Standard Oil aufzunehmen mit dem Ziel, daß diese Gesellschaft die Ausbeutung der Delfelder beginnen sollte. Die Verhandlungen zogen sich mehrere Monate hin, aber inzwischen wuchsen die Schwierigkeiten der Benzinversorgung in den USA immer weiter, und so kam schließlich am 18. November 1942 der Vertrag mit der Standard Oil zustande.

Das Entscheidende an diesen Machenschaften ist die Tatsache, daß sowohl die Verhandlungen als auch der schließlich abgeschlossene Vertrag

dem Kongreß sowohl von Knox als auch von Roosevelt verheimlicht wurden.

Die Standard Oil-Gesellschaft hat mit diesem Vertrag, wie die New Yorker Zeitschrift „N. Y.“ feststellt, ein Bombengeschäft gemacht. Sie hat es in der Tat verstanden, sich alle Vorteile zu sichern und gleichzeitig alle Risiken dem USA-Marineministerium zu überlassen. Der Marine wurden auf Grund des Vertrages zwar 64 Prozent des gewonnenen Oels zuerkannt, da die USA-Marine aber keine Einrichtungen zur Verarbeitung besitzt, mußte sie sich verpflichten, ihre Delanteile an die Standard Oil zu einem von dieser festgesetzten Preis zu verkaufen und dann nach der Verarbeitung wieder zurückzukaufen. Die Standard Oil, die sich im dem Vertrag ein Monopol zur Ausbeutung der staatlichen Delfelder gesichert hatte, konnte auf diese Weise der Marine jeden Preis vorschreiben. Sie wollte bei dem Geschäft 116 Millionen Dollar verdienen.

Schon heute spricht man in Washington von hohen Bestechungsgeldern, die an Personen in der nächsten Umgebung des Präsidenten Roosevelt und seines Marineministers bezahlt worden sind. Der Standal zieht jedenfalls immer weitere Kreise und füllt lange Spalten der USA-Presse. Auch der Generalsstaatsanwalt der Vereinigten Staaten scheint inzwischen eingegriffen zu haben. Jedenfalls wird berichtet, daß er vom Marine- und Justizministerium die Akten des Vorganges angefordert habe und bereits die Akte vorbereite. Gleichzeitig hat die Kongresskommission, die mit der Überwachung der Delfelder in den USA betraut ist, eine Untersuchung eingeleitet, und alle an dieser gewaltigen Schiebung irgendwie beteiligten Personen erhielten Vorladungen. Admiral Stuart und einige andere Marineoffiziere, die die Verhandlungen mit der Standard Oil geführt haben, sind bis auf weiteres in Urlaub worden. Wornach, der Leiter des neuen Mobilisierungsamtes der USA, soll im übrigen inzwischen die sofortige Einstellung der Ausbeutungsarbeiten auf den El-Hills-Delfeldern angeordnet haben. Jenes aber, der Leiter des Delreichtums der USA, hat, wie er Pressevertretern gegenüber ausdrücklich betonte, von der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts erfahren, obwohl schließlich sein Amt die einzig zuständige Instanz für die Pläne des Herrn Knox und Roosevelt gewesen wäre!

Liebe
Zur
20. Juni
selben Zeit
mehr sein
fangs un
Wie war's
Bupper
Eines Z
dem ich an
sammeln
eindeutlich
einem R
gebunden
sanden Sch
Hudolf S
schen Abte
nahm nur
seiner Ann
das ihm er
dichterisch
aus der h
zu werfen.
Wir alle
vität gesch
teil über d
Arbeitsstuh
nach suchte
dem aus n
Schaffen n
Arbeitswe
seiner von
recht erinne
Kunstwerk
höhen Leb
gleichartig
der Wirkun
stimmen sei
Als Gen
dem „Litera
deutschland
in dem vor
Maffastens
und Vieder
den Namen
ist mir nich
schon frühe
romantische
lichem Kreis
Wilhelm
etwa ein J
haben, als
lassen zu k
von Elberse
Enttäuschun
obwohl mar
höchstes Lebe
Schäfer bis
ihn auf sein
geführt.
Daß Be
ein fünfter
Peter Joh
Vielleicht h
etwas von
barkeit mit
schen Erzeu
geringer W
die er zu le
Leberdrusa
vorgestellten
bleiben lieh
stand des R
und ihn zu
zeigte Thiel
aber die sch
vereinigt he
Gaw
ROMAN
Harald Baumga
Nathie se
widerte sie
konnte sie ih
tete sich ein.
„Selling
Frauenstim
in der Halle
auch dort ist
jaat, er hat
senst ihn ni
darauf schw
um dich zur
Ein Mann
solle, ich we
kannst du die
Nathie fo
tum.
Helling, a
ling... Ein
sic. Ein pa
als sie in de
hörte. Es w
sowist in der
mit dem Em
kommen? Ja
Für eine
schrant und
„Ein Aut
erwiderte der
nicht. Ich n
der Sie führt
weg sind, son
Weiter hö
daß die Dam
Es war,
In den Licht
Schein, nur
höhen, alten
vögel schwirr
Frau N
gangen. Sie
Herrn Doktor
Die Tür,
führte, klapp
hatte sie offen
Strombr
ten der Ren
hörte, wie da

Walter Bloem

Zur Vollendung seines 75. Lebensjahres am 20. Juni

Lieber Walter!

Zur Vollendung Deines 75. Lebensjahres am 20. Juni beglückwünsche ich Dich von ganzem Herzen. Denkst Du auch daran, daß wir in derselben Zeit — es mögen sogar noch einige Monate mehr sein — die 50jährige Wiederkehr des Anfangs unserer Beziehungen feiern können? — Wie war's doch damals in den 90er Jahren in Buppertal?

Eines Tages lud mich Wilhelm Schäfer, mit dem ich an derselben Schule wirkte, zu einer Zusammenkunft angehender Dichter ein. Wahrscheinlich hatte ich ihm anvertraut, daß ich an einem Roman arbeite. Außer Dir, dem neu-geborenen Doktor jur. und Referendar, und mir fanden sich noch drei junge Volksschullehrer ein. Rudolf Herzog, Angestellter in der kaufmännischen Abteilung der Elberfelder Farbenfabriken, nahm nur an einer Sitzung teil. Ein Förderer seiner Kunst hatte ihm ein Stipendium erwirkt, das ihm ermöglichte, für einige Zeit ganz seinen dichterischen Neigungen zu leben und einen Blick aus der heimatischen Enge in die weite Welt zu werfen.

Wir alle hatten bis jetzt aus dichterischer Tätigkeit geschaffen. Demgemäß war auch unser Urteil über das, was jeder von uns aus seiner stillen Arbeitsstube mitgebracht und vorlas. Nach und nach suchten und fanden wir sicheren Boden, von dem aus wir Stellung zu unserem gegenseitigen Schaffen nehmen konnten. Auf welche Um- und Irrwege wir dabei geraten sein mögen, wird keiner von uns mehr wissen. Aber wenn ich mich recht erinnere, kamen wir zu dem Ergebnis: Ein Kunstwerk, gleichviel welcher Art, ist Ausdruck erhöhten Lebensgefühls, dargestellt in einer ein gleichartiges Gefühl erweckenden Form. Grad der Wirkungsstärke und geistiger Gehalt bestimmen seinen Wert.

Als Gemeinschaft traten wir zum erstenmal in dem „Literarischen Unterhaltungsblatt für Westdeutschland“ vom 1. Juni 1893, zum zweitenmal in dem von Dir im Auftrag des Düsseldorf-Verlages herausgegebenen „Album „Wilder und Lieber“ auf. Wer für unsere Vereinigung den Namen „Zafelrunde“ aufgebracht hat, ist mir nicht mehr erinnerlich. Jedenfalls war es schon früh gegeben, hatte er doch ein deutliches romantisches Klingen nach König Armin ritterlichem Kreis.

Wilhelm Schäfer mochte der Zafelrunde etwa ein Jahr oder etwas darüber angehört haben, als er sich auf seine eigenen Kräfte verlassen zu können glaubte. Er verzog auch bald von Elberfeld, soll aber als Dichter zuerst bittere Enttäuschungen erlebt haben. Auch solche können, obwohl man sie bildlich niederdrückend nennt, erhöhtes Lebensgefühl erzeugen und haben bei Schäfer bis dahin unerkannte Kräfte erweckt und ihn auf seinen heute bekannten dichterischen Weg geführt.

Daß Begeisterung als erhöhtes Lebensgefühl ein künstlerisches Hindernis sein kann, bewies Peter Johannes Thiel aus unserem Kreis. Vielleicht hatte ihm sein Geburtsort Jerusalem etwas von orientalischer Phantasie und Entzücktheit mit in die Wiege gelegt. Seine dichterischen Erzeugnisse waren zum großen Teil von geringer Wirkung, weil ihn die Begeisterung, in die er zu leicht geriet und aus der heraus er im Überdruß schuf, nicht über, sondern in den vorgestellten oder wirklichen Erlebnissen stehen bleiben ließ. Das Werk aber verlangt einen Abstand des Künstlers von dem, was ihn bewegt und ihn zum dichterischen Stoff wird. Dabei zeigte Thiel in einer Reihe von Betrachtungen über die schöne Literatur, die er in einem Buch vereinigt herausgegeben hatte, einen beachtens-

werten kunsttheoretischen und kunstkritischen Scharfblick trotz der schnurrigen Ueberschriften der einzelnen Kapitel, wie „Gedichte und Gedächtnis“, „Tragik und Traurigkeit“, „Bösen-Erbien“, „Trinität Bösen-Kaffee“ usw.

Wie oft schritt einer von uns mit der erhebenden Ueberzeugung zur Zafelrunde, diesmal eine bewundernswürdige Schöpfung mitzubringen, und wie oft stürzte er fluchend nach Hause, geneigt, sein Opus in den nächsten Kanalrost zu schieben, oder mit dem Voratz, zum letztenmal erschienen zu sein. Und wer dann zu der folgenden Sitzung als erster kam, war mehr als einmal der, der für sich hatte anfangen wollen.

Und dann die Gäste unserer Runde! Ich nenne als herausragendste nur Wilhelm Schäfer und Detlev von Liliencron. Diese Abende verließen äußerlich wie alle anderen: Wer etwas mitgebracht hatte, las es vor. Der Gedanke an Liliencrons rücksichtslose Offenheit beengte jeden von uns ein wenig. Schließlich wurde ich als Opfer bestimmt. Ich las die Jägergeschichte „Subertus“, die heute als „Des alten Waidmanns letzte Jagd“ umgedruckt vorliegt. Selbstverständlich wollte die Zafelrunde auch zeigen, was sie in der Beurteilung leisten konnte, daß sie nicht als Clique gegenseitige Bewunderung austeilte und als „Schule“ von sich lärm schlagen wollte. Man nahm darum meine Erzählung arg mit. Der einzige, der mir beistand und die Geschichte für gut erklärte, war — Liliencron. Ob ihn seine Liebe zur Jägerart zu solcher Milde gestimmt hat, halte ich immerhin für möglich.

Zu bedauern ist, daß unser lieber Fritz Stöfel mitten aus seiner allerdings etwas späten künstlerischen Entwicklung durch einen plötzlichen Tod herausgerissen wurde. Er, der Sohn eines Hunsrüder Bauern, besann sich nach mehrfachen Taten auf das Feld, das er nicht nur stofflich beherrschte, sondern mit dem er auch fesslich verknüpft war. Sein Drama „Agrarier“, das am Varmer Theater mehrere Male mit gutem Erfolg aufgeführt wurde, sowie seine vier Romane aus dem bäuerlichen Hunsrückleben („Ihre Familie“, „Stiefkinder“, „Und seien es lahme Felsen“ und „Arbeit“) können in der Reihe der besten deutschen Heimatschriften gestellt werden. Ob der fünfte nahezu vollendete, „Seimweh“, einen weiteren Fortschritt bedeutet hätte, muß eine genaue Prüfung ergeben. Sicherlich wird er von demselben herben Bauerntum durchpustet wie seine anderen Schöpfungen aus dem bäuerlichen Heimatleben.

Dein Schaffen aber, lieber Walter, unterliegt einem Urteil, das größer und maßgebender ist als das meine. Aber ich will nicht unterlassen, meine Meinung über das von Deinen Werken zu sagen, das nach meiner Ueberzeugung den größten Zukunftswert hat, wenn es auch jetzt nach bedeutenden Anfangserfolgen etwas in den Hintergrund geraten ist: Deine vier, ein Ganzes bildenden Romane aus dem Kriege 1870-71: „Das eiserne Jahr — Volk wider Volk — Die Schmelze der Zukunft und Das verlorene Vaterland. Ein so künstlerisches Aneinanderreihen der Entwicklung eines Feldzuges und persönlicher, zum Teil tragischer Schicksale, zugleich eine solche sachliche und selbst militärische Laien fesselt, ja in das Kriegsgewebe zwingende Darstellung der Heeresbewegungen und die Voraussetzungen eines gesunden künftigen Verhältnisses zweier als Erbfeinde geltenden Völker, das durch die kommende eheliche Verbindung von zwei Edelmenschen aus beiden Nationen sinnbildlich angedeutet wird und sich hoffentlich unter dem Druck der Umstände zwingend zu weltgeschichtlicher Bedeutung entwickelt, hat die deutsche, soweit ich unterrichtet bin, auch die ausländische Kunst nicht ein zweites Mal auf-

zuweisen, und es ist mein Glaube, daß die Zeit kommt, in der man diesen einzigartigen Romanen eine erste Stelle in der deutschen, vielleicht in der Weltliteratur einräumen wird.

Die Zafelrunde konnte keinem geben, was er nicht als Anlage in sich hatte. Aber sie hat uns einen klaren Blick in das künstlerische Schaffen vermittelt, unser Urteil geschärft, uns so vor manchem Fehlschritt bewahrt und uns in die Kenntnis der zeitgenössischen Literatur einführen

helfen. Sie wird darum jedem von uns eine liebe Erinnerung aus den Jahren bleiben, in deren Raum sich noch nicht so die Sachen fügen, wie uns der weitere Lauf des Lebens erfahren ließ.

Von Dir aber erhoffe ich trotz Deiner 75 Jahre noch mehr als ein Werk, das Dich der Gegenwart und der Zukunft lieb und wert macht.

In alter Treue Dein

Karl Hartmann.

Der Menschenkenner

Von Irmgard Sprenges

„Lassen Sie nur, Frau Bergmann“, hatte Manfred Holtz beim Klingeln des Telefons gesagt und war vom Abendbrotstisch aufgestanden, „ich achte selbst an den Apparat. Sie können auch abdecken.“

Er sah nicht das Juden von Frau Aline Bergmanns linem Rasenflügel, das immer dann auftrat, wenn ihr etwas mißfiel. Und im Augenblick hatte sie auch allen Grund, Mißfallen zu empfinden: sie schätzte es durchaus nicht, wenn Manfred Holtz zu selbständig war, wenn er zum Beispiel wie jetzt selbst zum Telefon ging und sie so seine Kontrolle über seine Gespräche hatte. Ihr von ihr selbst so oft angepriesener „angeborener Takt“ verbot es ihr, während der Telefongespräche im Zimmer zu bleiben, und so glitt sie nun geräuschlos hinaus. Und daß das Haus, in dem sie nun bereits seit zwei Jahren ohne den von ihr angeführten Erfolg als Hausdame tätig war, keine schallenden Türen hatte, konnte sie, wenn sie geschickt genug war und bei ihrer Arbeit in der Küche keine unnötigen Geräusche machte — und sie war geschickt genug — ganz auf zumeist Bruchstücke der Unterhaltung Manfred Holtzs auslassen.

... falsch verbunden? Einen Augenblick, meine Gnädigste, das gibt es heutzutage nicht mehr! Sie meinen, Sie haben sich verdrückt ...

... und sind Sie so sicher, daß es wirklich eine durchaus falsche Verbindung ist ... läme es nicht auf eine Probe an?

Frau Aline Bergmanns linker Rasenflügel zitterte kräftiger. Sie schob das Tablett klappernd auf den Küchentisch, dann lauschte sie wieder.

... also am Donnerstag um 1/2 Uhr im Königsaal! Damit ich sie erkenne, tragen Sie eine Kette an der Brust. Sie machen mich unendlich glücklich, gnädigste Fräulein ...

Wissend griff Manfred Holtz zur Abendzeitung und entzündete geruchlos und arglos seine Zigarre.

In den Tagen bis zum Donnerstag war Frau Aline, die Trennsorgende und Zurückhaltende, die mit diesen Eigenschaften das Herz Manfred Holtzs zu gewinnen trachtete und deren ältliche Liebe nun so schwer gepreßt wurde, nicht untätig. Sie war nicht die Frau, die sich ihr Schicksal für das sie nun schon so lange kämpfte, aus der Hand nehmen ließ. Sie führte während der Abwesenheit von Manfred Holtz verschiedene lange Ferngespräche mit guten Freundinnen.

So kam es, daß Manfred Holtz am Donnerstag um 1/2 Uhr im Königsaal nicht eine Dame mit einer Kette an der Brust antraf, sondern die schwierige Auswahl unter vier mit Ketten geschmückten Damen hatte. Er war verblüfft; doch er hatte nicht der langjährige gewandte Junggeselle sein müssen, um nicht auch dieser Situation gewachsen zu sein. Prägend glitt sein Blick über die vier Damen, und mit sicheren Schritten wandte er sich dann einer von ihnen zu. Seine Wahl erwies sich als richtig; er erkannte sogleich die dunkle Stimme vom Telefon.

Kopfschütteln und lachend machten sie sich gegenseitig auf die drei anderen Damen aufmerk-

sam, die sich nun ihrerseits untereinander fragende, entlassende und erbitternde Blicke zuwarfen und sich dann nacheinander erhoben und das Kaffee verließen. Die Ketten versuchten sie dabei schamhaft und ungeachtet mit dem Handschuh oder der Handtasche zu verdecken.

„Verstehen Sie das, liebes Fräulein?“ fragte Manfred sein reizendes Gegenüber. „Ob wollten Sie mir gar eine Lehre erteilen, daß dies nicht der richtige Weg sei, sich kennen zu lernen?“ fügte er dann unsicher hinzu. Aber ihr offenes Lachen überzeugte ihn vom Gegenteil.

„Ich kann es mir einfach nicht erklären — ich sage doch niemandem etwas von unserem Treffen!“ Er dachte ansehnlich nach, dann ging ein Leuchten der Erkenntnis über sein Gesicht: „Aline Bergmann, natürlich, Frau Aline, die Gute, Ungegründete! Ihr armes eifersüchtiges Herz, es kann sich dies, um mich wieder auf den rechten, ihr angenehmen Weg zu führen! Und tatsächlich: wie leicht hätte ich mich zu einer der anderen Damen setzen können und hätte dann sicher eine gründliche Abfuhr mit vielen stillen Ermahnungen aus der moralischen Musterfiche von Aline Bergmann, meiner gestrigen Hausdame, erhalten!“

Wieder lachten sie zusammen. Dann aber fragte die junge Dame: „Wieso sind Sie denn gerade auf mich zugekommen? Woran haben Sie mich eigentlich erkannt?“

Darauf antwortete Manfred siegesgewiß und sicher: „Na, Menschenkenntnis, das ist es! Wie schon so oft hat sich auch hier wieder meine Fähigkeit bewährt, die inneren Eigenschaften eines Menschen und sein Äußeres in harmonischen Einklang zu bringen. Ich wußte es schon neulich abends am Telefon: eine so schöne, geheimnisvolle Stimme und ein so frohes, ungezwungenes Lachen — das kann nur eine Frau mit dunklem Haar sein! Und die drei anderen Damen waren doch alle mehr oder weniger blond ...“

Triumphierend blickte er in die hellen Augen der ihm gegenüberstehenden jungen Dame. Doch diese zog hastig ein weißes Taschentuch aus der Handtasche und Manfred sah, daß sie mühsam ein übermütiges Lachen unterdrückte.

„Aber“ — ihre warme Stimme wurde ganz leise — „so finden Sie auch, daß Dunkel mir gut steht? Gerade gestern war ich beim Friseur — neulich abends war ich nämlich noch blond ...“

Es muß gesagt werden: Manfreds Gesicht sah in diesem Augenblick recht dumm aus. Dann aber legte die junge Dame leise ihre Hand auf seinen Arm. Und da war Manfred auch damit zufrieden, daß es der Zufall war, der ihn die richtige Wahl treffen ließ.

Der Rundfunk am Samstag. Reichsprogramm: 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 16—18 Uhr: Winter Samstag-Nachmittag. — 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30 Uhr: Kronenberichte. — 20.15—21.30 Uhr: Aus Film und Operette. — 21.30 bis 22 Uhr: Kleines Konzert. — 22.30—24 Uhr: „Der Ausklang“. — Deutschland-Sender: 11.30 bis 12 Uhr: Ueber Land und Meer. — 17.15—18.30 „Rufst im Grünen“. — 20.15—22 Uhr: Franz Suppés „Boccaccio“.

Gewitternacht in Baden-Baden

ROMAN von Harald Baumgarten

(18. Fortsetzung)

Käthe schüttelte den Kopf. „Augenblick“, erwiderte sie. Als die Verbindung hergestellt war, konnte sie ihre Neugier nicht bezwingen und schaltete sich ein.

„Helling ist fortgelaufen“, rief die erregte Frauenteilnehmerin. „Er ist wieder im Speisesaal noch in der Halle. Ich bin in meinem Zimmer gewesen, auch dort ist er nicht. Ich habe es dir gleich gesagt, er hat gemerkt, daß du angestrichen hast. Du kennst ihn nicht. Er ist so jähzornig. Ich möchte darauf schwören, daß er auf dem Weg zu dir ist, um dich zur Rechenschaft zu ziehen.“

Ein Kaufmannsalonist. „Wenn er kommen sollte, ich werde ihn gebührend empfangen, darauf kannst du dich fest verlassen.“

Käthe konnte nicht weiterhören, sie hatte zu tun. Helling, schwirrte es durch ihren Kopf. Helling ... Ein Wirrwarr von Gedanken beunruhigte sie. Ein paar Minuten später drehte sie sich um, als sie in der Halle die Stimme von Nummer 34 hörte. Es war die elegante Dame, mit der Kallowsky in der Halle geessen hatte. Sie sprach laut mit dem Empfangsschef. „Kann ich ein Auto bekommen? Ich muß sofort zur Konditorei Nickel.“

Für eine Minute verließ Käthe den Klappenstuhl und laufte.

„Ein Auto — unmöglich, gnädigste Fräulein“, erwiderte der Empfangsschef. „Es lohnt sich auch nicht. Ich werde Ihnen einen Wagen mitgeben, der Sie führt. Wenn Sie auf dem unteren Höhenweg sind, können Sie nicht mehr vorbeigehen.“

Weiter hörte Käthe nichts. Sie sah nur noch, daß die Dame von 34 das Hotel verließ.

Es war, als zögerte die Nacht, zu kommen. In den Lichtungen lag noch immer ein dämmeriger Schein, nur in den Alleen des Parks, unter den hohen, alten Bäumen war es schon dunkel. Nachtvögel schwirren lautlos huschend.

Frau Nickel war wieder in das Haus gegangen. Sie wollte etwas Erfrischendes für den Herrn Doktor holen.

Die Tür, die in den Park der Villa hinein führte, klappte manchmal hin und her. Dieter hatte sie offengelassen.

meldete und hörte eine fremde Stimme unverständliche Worte sprechen. Manchmal hob er den Kopf und spähte in den Park hinein.

Warum kam Helling nicht? Dieter mußte doch längst im Hause sein und die Vorhänge ausgehängt haben, oder wollte Helling nicht kommen? Sollte er sich feige drücken wie damals, vor fünf Jahren, als er zum Vater Elses lief und sich beschwerte?

Das ernste Gesicht Strombergs wurde hart und kantig. Jetzt gab es keinen Vater Elses mehr. Jetzt gab es kein Ausweichen. Jetzt mußte Helling Farbe bekennen, und wenn er nicht bald kam — dann würde er ihn in der Villa aufsuchen, und wenn er die verschlossene Tür einrennen sollte.

Krel stützte den Kopf in die Hand. Wieder hörte er die Stimme Dieters neben sich, als er an seiner Seite den Berg von der Burg hinunterging. „Ich hasse diesen Menschen, ich hasse Helling!“

Statt einer Antwort hatte er dem Ziebzehnjährigen die Hand auf die Schulter gelegt.

Auch ich hasse Helling, dachte Stromberg. Ich habe ihn vom ersten Augenblick an gehaßt. Ehe ich wußte, daß er mir Elfe nehmen würde. Ich habe den Haß unterdrückt. Aber nun kann ich es nicht mehr. Er hat Elfe unglücklich gemacht. Wenn sie jetzt lacht, dann wirft sie nicht mehr den Kopf zurück, dann lacht sie mit zusammengepreßten Lippen. Ach, warum hatte er heute nachmittag nicht erkannt, wie es um sie stand? Er liebte sie doch ...

Die Blumen dufteten betäubend. Es war ganz still. Eine feierliche Ruhe, kein Vogel zwitscherte, kein Baum rauschte. Nur der Windhauch drang aus dem Park Greverus auf ihn ein.

Leichte Schritte wurden auf dem Kiesweg hörbar.

Krel erhob sich. An der Pforte, die in die Torushöhe eingeschritten war, stand Elfe. Ihr Kleid schimmerte weiß, ihr Gesicht konnte er nicht erkennen, nur ihr hellbraunes Haar schimmerte.

Fünf Jahre waren nie gewesen. Fünf Jahre waren fortgegangen. Als er auf sie zuging, war es ihm, als schritten seine Füße auf einer Wolke, die nachgab. „Elfe“, sagte er zärtlich und leise, „Elfe!“

Es war nicht mehr die Elfe von heute nachmittag, die schen, unerreichbar fern neben ihm gesessen hatte. Es war die Elfe, die einen Brief an ihn geschrieben hatte, der endete: „Bitte, besuche mich.“

Die Scham brannte in ihm, daß er diesen Silferius nicht gleich verstanden hatte. Jetzt wandte sie ihm ihr schmerz, reingeziehnetes Gesicht zu.

„Du hast Dieter zu mir geschickt. Er ist nicht da, er wohnt im Grand-Hotel.“ Sie betonte dieses „Er“ nicht. Es klang gleichmütig und fremd von ihren Lippen, als habe der Mann, den sie meinte, gar keine Beziehungen mehr zu ihr.

Wollte sie flüchten auf, in der Ferne grölte es leicht. Aber das Gewitter kam nicht näher.

Wie vor vielen Jahren gingen sie nebeneinander in den Park der Villa Greverus hinein.

Krel hatte vergessen, warum er hierher gekommen war. Haß, Zorn und der Wunsch nach Vergeltung waren in ihm erstorben. Manchmal verführte er im Gehen ihren Karmel und lächelte.

Vor der Bank unter der Trauerbuche blieb sie stehen. „Ich will den Mut zur Wahrheit finden, Krel.“

Ihre Stimme war wie ein Hauch.

Blötzlich begann sie zu weinen. Tränen stürzten aus ihren Augen und überströmten ihre Wangen. Schuch suchend lehnte sie ihren Kopf an seine Brust. Als sie den behutsamen Druck seiner Hände fühlte, als sie seinen Herzschlag hörte, schienen die vergangenen Jahre unwirklich zu werden. Er war wieder bei ihr, der nie ermüdende, herrliche Kamerad ihrer Jugend. Nun war sie geborgen. Der magische Glanz, in dem sie Helling gesehen, als sie ihn kennengelernt hatte, war verblaßt. Die Leidenschaft verblaßt. Ein neues, bisher unbekanntes Gefühl nahm von ihr Besitz. Eine brennende Sehnsucht nach Freiheit.

„Ich trenne mich von Helling“, sagte sie ganz leise, als könne sie es nur seinem Herzen anvertrauen. „Nun ist alles vorbei, was mich je an ihn gebunden hat.“

Sicherheit und Entschlußkraft durchpflusterte sie. Sie löste sich von ihm und ging auf die Bank. „Komm, Krel!“ Er setzte sich neben sie. Noch nie war sie ihm so vertraut und nahe gewesen.

„Kuhig, gesagt wie ein Mensch, der von Dingen spricht, die weit hinter ihm liegen, begann sie zu erzählen. Sie schonte sich nicht. Die langen Jahre der Enttäuschung, der Einsamkeit, die sie an Helling's Seite durchlebt hatte, wuchsen vor Krel auf. Ihr Kampf um das bishigen Glück, daß sie sich zu bewahren trachtete. Endlich der Zusammenbruch aller Hoffnungen. „Toll, er die Villa verkaufen“, sagte sie, „jetzt ist es mir gleich. Selbst wenn ich es verhindern könnte, ich will es nicht. Ich will frei sein.“

Seine ruhige, zuverlässige Hand legte sich auf ihren Arm. „Ich bin dir ein schlechter Kamerad gewesen, Elfe.“

Sie wandte den Kopf und blickte ihn stumm an. Der süße Duft der Blumen umwehte sie. „Wie gut, daß du nun bei mir bist, Krel.“

„Wie allem du gewesen sein müßt, ich habe dich immer geliebt, Elfe.“ Er zog sie nicht an sich,

fühlte sie nicht, nur der Druck seiner Hand wurde härter. Der Blick seiner Augen umfakte sie heftig. „Hast keine Angst vor der Zukunft?“

„Nein, ich habe keine Angst, Krel. Wenn ich erst frei bin ...“

„Oh, wenn ich erst frei bin.“

Eine Weile später gingen sie über die vertrauten Wege dem Ausgang des Parks zu.

Morgen, dachte Krel, morgen. Ich kann jetzt nicht überlegen, was ich tun soll, ich weiß nur eins, daß ich glücklich bin, daß Elfe neben mir geht.

XIII.

Ratlos, ein junges, gefangenes Tier, lief Dieter Greverus in dem Käfig des Arbeitszimmers hin und her. Jetzt sprach Stromberg mit Elfe! Er würde ihr helfen. Aber auf welche Weise? Was konnte er tun? Ob er Elfe fragte, wenn sie zurückkam? Nein, wie konnte man über solche Dinge reden. Aber wenn man ihr helfen wollte, mußte man doch darüber sprechen. Ob er in den Park lief? Er verwirrte den Gedanken sofort, setzte sich in einen Stuhl und betrachtete die Bilder an den Wänden. Die Unrast trieb ihn wieder hoch, und von neuem begann er den Weg von Wand zu Wand.

Helling hatte Elfe erniedrigt, so war es. Er hatte ihre Ehre in den Schmutz gezogen. Es wurde ihm heiß bei dem Gedanken. Oh, warum war nicht einer der älteren Brüder hier? Nun lag die Last auf seinen Schultern. Er durfte sie nicht einfach Stromberg aufbürden. Stromberg war nur gekommen, um den Sachverhalt zu klären, aber für Elfe einzutreten, das war seine Sache.

Wie gut, daß Stromberg ihm erlaubt hatte, die Nacht hierzulieben. Zwar hatte er da noch nicht gewußt, daß Helling nicht im Hause Greverus wohnte. Aber er hatte wohl verstanden, was damit gemeint war. Er sollte Elfe schützen. Es gab gar keine andere Deutung.

Ein glückliches Lächeln lief über seine Züge. Daß man ihm so vertraute. Die Schwester vor Helling schützen!

Seine Phantasie machte die tollsten Sprünge. Sie war aufgeschreckt von den Erlebnissen, die der Tag für ihn gebracht hatte. Er warf den Kopf in den Nacken, daß die blonde Haarsträhne flog und fühlte, wie sein Herzschlag gegen seine Rippen pochte. Unheilvolle Gedanken lagten sich in immer beängstigender Fülle.

Als er an den Schreibtisch trat und mit einem Rud die Schublade aufzog, verblüffte sich das Blau seiner Augen zu einem samtigen Schwarz.

Eine Uhr schlug überhell das erste Viertel der ersten Stunde. Dieter Greverus hörte es nicht. Er lauschte hinaus in den Park.

(Fortsetzung folgt)

Mill. RM. Rücklage Umlaufwertberichtigungen mit 0,19, Rückstellungen, darunter Beträge für Werke:neuerung und unterlassene Reparaturen, mit 4,26, Verbindlichkeiten mit 10,80, darunter Konzernschulden mit 0,40 und Schuldwechsel mit 0,28 Mill. RM. ausgewiesen.

Spukhaftes nächtliches Gefecht im Kanal

W. Genf, 17. Juni. (Eigener Bericht.) Der amerikanische General Stillwell, der als der „militärische Berater“ der Tschungking-Regierung

England auf das ehemals polnische Gold zu erheben. Er erklärt scheinbeiläufig, die Polen hätten seinerzeit das Gold der französischen Regierung

Im Berlin ist im Alter von 72 Jahren der Zarift-Heiler Maxims Feing Gwers (geboren Gwerz, das am 3. November 1871 in Düsseldorf als Sohn eines Ratlers geboren wurde, studierte Jura, wandte sich aber bald der Kunst zu. Um die Jahrhundertwende war er an Volzengens Ueberbetrieb beteiligt, und übernahm dann die Leitung der Kunstschule in Berlin. Seine ersten Bücher veröffentlichte er unter dem Namen Gwerz, er wollte damit zu etwas wie einen neuen deutschen Märgenfeld schaffen. Ausgedehnte Reisen durch die ganze Welt gaben ihm den Stoff für das, was er selbst „Welt- und Gesellschaften nannte, eine spannende Mischung von Kunst und Kritik, die während des ersten Weltkrieges war Gwers in USA interessiert. Mit einem kleinen leichten Werk, einem Post-Wesell-Buch, wollte er der Jugend der Bewegung ein Denkmal setzen.

Erstes Konzert des Brudner Chors. Der in Leipzig seit der Gründung (Jahre 1841) bestehende Brudner Chor bewies schon in einem ersten Konzert im Leipziger Gewandhaus die hohe gefällende Lautstärke dieser etwa siebzig Stimmen zählenden Gemeinschaft, die in dem deutschen Musikleben zu einer besonders nützlichen Wirkung, auch in die Breite, berufen ist. Der Chor, der bisher alle stimmlichen und musikalischen Schwierigkeiten steifend überwinden und schon einen namhaften Eindruck mit dem 150. Platz bei der 4-mal-Messe von Brudner.

Waschstelle für Montags besucht
Angeb. unter E 5665 an die Ost. *

Wir haben uns verlobt: Ursula Freyer, Werner Wulfmeier, z. Zt. Wehrmacht. Wuppertal (Schwabhauser 1, 1. Hambur-ger Str. 16). Im Juni 1943. 137

Als Verlobte grüßen: Gerda Müller, Kriem-hilde Runge, F. Obergreif, der Kriegs-marine. Solingen-Höhscheid (Oben Pilg-hausen 27). Wuppertal (Wirkstr. 53). Pfingsten 1943.

Ihre Kriegstraumung geben bekannt: Günter Overbeck, Masch.-Maat der Kriegsmar., Tomma Overbeck geb. Moritz, Wuppertal, Gesundheitsstr. 107, Trauung 16 Uhr Trinitatiskirche, Arenbergstraße.

Ihre Vermählung geben bekannt: Willi Wüster, z. Zt. im Felde, Hilde Wüster geb. Roppertz, Wuppertal, Krühbusch 3A, den 18. Juni 1943. 138

Renate, — Gottes Güte schenkte uns ein gesundes Töchterchen. In dankbarer Freude: Friede Dohm geb. Tepe, August Dohm, Wuppertal, Lüdorfsr. 35, 11. 6. 1943. Z. Zt. Landesfrauenklinik. 139

Es verstarb an den Folgen des Terrorangriffes vom 30. Mai nach heftigsten Schmerzen unser herzenguter, lebensfroher Jun-ge, mein über alles geliebter, guter Bruder, Schwager, Enkel, Nefte und Vetter, der

Grenadier
Gustav Jacobs
Inhaber der Ostmedaille
und anderer Auszeichnungen
im blühenden Alter von 29½ Jahren,
in unsagbarem Leid: Albert Jacobs
d. Aelt., und Frau Auguste Jacobs geb.
Bartmann; Erna Leckeband geb. Ja-
cobs; Paul Leckeband, z. Zt. im Felde,
und alle Anverwandten.

Wuppertal, im Juni 1943.
Beerdigung: 19. 6. 43, 10 Uhr, Ehren-
friedhof, Zugedachte Kranzspenden dorthin
erbeten.

Mit den Angehörigen beklagen wir den Verlust eines lieben und treuen Arbeits-
kameraden.

Betriebsführung und Gefolgschaft.
Der feindliche Fliegerangriff auf Wup-
pertal in der Nacht vom 29. auf 30. Mai
nahm mir meinen herzenguten
Mann, unseren lieben Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Piepenbrink
im Alter von 79 Jahren, kaum 6 Wochen
nach seinem goldenen Ehejubiläum.
In tiefer Trauer: Ida Piepenbrink geb.
Sticht; Friedr. Piepenbrink jr. und
Frau Johanne geb. Mink; Elise Piepen-
brink; Paul Niedergethmann und Frau
Martha geb. Piepenbrink; Alfred Pen-
ner und Frau Erna geb. Piepenbrink;
Arthur Piepenbrink und Frau Grete
geb. Schröder und 7 Enkelkinder.

Wuppertal, Sprockhövel 1. W. (Kirch-
weg 11), den 12. Juni 1943.
Die Beisetzung hat in aller Stille auf
dem Friedhof an der Hugostraße statt-
gefunden.

Durch Fliegerangriff in der Nacht vom
29. auf 30. Mai wurde mein lieber
Mann, unser guter Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Bruder, Schwager und
Onkel

Otto Weber
im Alter von 65 Jahren von uns ge-
nommen. Unser Schmerz ist groß, doch
wir sind getrost, denn wir wissen ihn in
Gottes Hand. — In tiefer Trauer:
Frau Otto Weber Ida geb. Wienbrucht;
Otto Weber und Frau Ilse geb. Schulte;
Herbert Weber und Frau Elisabeth
geb. Schmitz; Gert Böhle und Frau
Elly geb. Weber und 5 Enkelkinder.

Wuppertal, Stuttgart, Frankfurt a. M.
(Karolinger Allee 55), im Juni 1943. 140

Wir verloren in der Nacht zum 30. Mai
durch Fliegerangriff unsere lieben
Kinder und Enkelkinder

Franz Plathe
45 Jahre
Auguste Plathe
geb. Honsberg, 42 Jahre
Ilse Plathe
17 Jahre
Margret Plathe
15 Jahre

Unsere lieben Vater, Schwieger-, Groß-
und Urgroßvater

Heinrich Bertram
im Alter von 86 Jahren. — In stiller
Trauer:
Familie Julius Honsberg; Familie
August Plathe und Anverwandte.

Wuppertal, im Juni 1943.
Die Beisetzung fand auf dem Norren-
berger Friedhof statt.

Ein unfassbarer harter Schicksals-
schlag traf mich in der Nacht zum 30.
5. 1943 durch den Verlust meines lie-
ben Vaters

Pg. Zellenleiter
Max Karsdorf
und meiner über alles geliebten, her-
zensguten, stets treusorgenden Mutter

Maria Karsdorf
geb. Link
beide im Alter von 56 Jahren. Sie
wurden Opfer des britischen Terror-
angriffs. Nur Arbeit und treueste Sorge
zum Wohle der Familie erfüllte ihr Le-
ben. Alle, die sie gekannt haben,
wissen, was ich verloren habe.

In tiefer Trauer und im Namen aller
Hinterbliebenen: Erich Karsdorf,
Wuppertal, den 15. 6. 1943.

Die Beerdigung ist inzwischen in aller
Stille auf dem Unterb. Friedhof erfolgt. 141

Nach Gottes heiligem Willen verloren
wir in der Nacht zum 30. 5. meinen
lieben, unvergesslichen Vater, meinen
guten Bruder, unseren lieben Schwager,
Onkel, Nefen und Vetter

Ewald von Eigen
im Alter von 66 Jahren, meine liebe,
herzensgute, treusorgende Mutter, un-
sere treue Schwester, Schwägerin und
Tante

Frau Elise von Eigen
geb. Depping
im Alter von 56 Jahren, ferner meine
gute, treue Schwester und Schwägerin,
unsere herzliche Tante, Nichte und
Kusine

Anne von Eigen
im Alter von 62 Jahren,
in tiefer Trauer: Siegfried von Eigen,
z. Zt. Wehrm.; Paul von Eigen sen.;
Adolf von Eigen geb. Mellinghaus;
Lore von Eigen; Paul von Eigen jr.;
z. Zt. Wehrm.; Fam. Karl Depping;
Fam. Georg Duensing; Fam. Wwe. Karl
Lücke; Fam. Hermann Depping.

Wuppertal, Königsbergerstr. 86, Hanno-
ver, Nordstemmen. 297-26d
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Durch den feindlichen Terrorangriff am
30. 5. verlor ich meine lieben
Eltern

Otto Grewe
62 Jahre,
Berta Grewe
geb. Schönbachler
65 Jahre, und meine liebe Schwester
Alice Grewe
30 Jahre.

In stiller Trauer: Otto Grewe z. Zeit
bei der Wehrm. und Anverwandte.
Wuppertal,
Beerdigung am 19. 6., um 13.30 Uhr,
ab Kapelle des Unterbarmer Friedhofes.

In der Nacht zum 30. Mai 1943 wur-
den uns durch den Fliegerangriff ent-
rissen unser guter, selbstloser Vater,
Schwiegervater, Bruder, Schwager und
Onkel

Albert Frickmann d. A.
geb. 9. 5. 78
und unsere liebe, allzeit treusorgende
Mutter, Schwiegermutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Elfriede Frickmann
geb. Feuerstark
geb. 23. 3. 80
sowie meine geliebte Schwester, Schwä-
gerin, Nichte und Kusine

Elfriede Frickmann
geb. 3. 9. 06
In tiefem Schmerz im Namen der
Hinterbliebenen: Albert Frickmann jr.
und Frau; Elisabeth Frickmann geb.
Haack und Anverwandte.

Wuppertal, den 14. 6. 1943. 82-15d

Durch Feindeinwirkung wurde uns mein
lieber Mann und treusorgender Vater
seines Kindes, unser lieber, unvergeß-
licher Bruder, Schwager, Schwager und
Onkel

Willi Fichtner
im eben vollendeten 43. Lebensjahre
entriß. — In stiller Trauer:
Frieda Fichtner geb. Ebert und Sohn
Erich nebst Verwandten.

Wuppertal, Haynau und Liegnitz.
Beerdigung 19. 6. 43, 14.15 Uhr, ab
Kapelle Unterb. Friedhof. 322-24d

Wir verlieren in dem Verstorbenen
einen zuverlässigen und treuen Mit-
arbeiter.
Der Betriebsführer.

Bei dem britischen Luftangriff auf
Wuppertal am 30. Mai beendeten ihr
pflichterfülltes Erdenleben unser lieber
Vater, mein über alles geliebter Opa

Wilhelm Fünkel
im Alter von 58 Jahren und unsere
liebe Mutter, meine gute, stets für mich
sorgende Oma

Frau Johanna Fünkel
geb. Leimbach
im Alter von 52 Jahren,
in tiefem Leid: Hanni Degen geb.
Fünkel; Helmut Degen; Michael-Rainer
Degen.

Waltersdorf ü. Gera, im Juni 1943.

Auch wir betrauern mit der Familie
den Verlust eines lieben und geschätz-
ten Mitarbeiters.

Der Betriebsführer.
Durch Terrorangriff in der Nacht zum
30. Mai wurde unser lieber Sohn, unser
guter Bruder, Schwager, Onkel, Nefte
und Vetter

Walter Kemper
39 Jahre alt, unsere liebe Schwieger-
tochter, Schwägerin und Tante

Berta Kemper
geb. Brausen
36 Jahre alt, unsere lieben Enkel, Nef-
en, Vettern

Richard Walter Kemper
4½ Jahre alt,
Otto Klaus Kemper
3½ Jahre alt, aus unserer Mitte ge-
rissen. — In tiefem Schmerz:

Familie Rich. Kemper; Familie Paul
Kemper; Familie Artur Gerharts; Fa-
milie Heinrich Hebel.

Die Beisetzung findet in aller Stille
statt.

Heute erhielten wir die traurige Ge-
wähtheit, daß der liebe Gott unsere Lie-
ben in der Nacht zum 30. Mai zu
sich in die Ewigkeit genommen hat.
Unsere geliebten Vater, Sohn, Bruder,
Schwager, Onkel, Nefen und Vetter

Willy Schäfer
im Alter von 46 Jahren, unsere ge-
liebte Mutter, Schwägerin, Schwester,
Schwägerin, Tante und Kusine

Gertrud Schäfer
geb. Wehr
im Alter von 48 Jahren, unsere liebe
Schwester, Enkelin, Nichte und Kusine

Trude Schäfer
21 Jahre, unseren lieben Bruder, Enkel,
Nefen und Vetter

Heinz Schäfer
17 Jahre, unser liebes, kleines, herziges
Schwesterkind, unser aller Sonnen-
schein, Enkelchen, Nichten und Kus-
sinnen

Marianne Schäfer
5 Jahre, unsere liebe Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter, Urgroßmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Melchior Wehr
Elisabeth geb. Niehaus
im Alter von 77 Jahren.
Um ein andächtiges Gebet für die lie-
ben Verstorbenen bitten in tiefer
Trauer: Helmut Schäfer, z. Zt. i. Felde;
Willy Schäfer jr., z. Zt. b. d. Wehrm.;
Familie Franz Korda; Fam. Heinrich
Wehr; Fam. Peter Schmitz; Carl
Wehr; Alois Wehr.

Wuppertal, Berlin, Dortmund, Wieden-
brück, Köln, den 15. 6. 1943. 7180f

Beerdigung: 19. 6. 1943, 15 Uhr,
Schützenstraße. Seelenamt am gleichen
Tage 7 Uhr (bezw. 18.30 Uhr) in St.
Antonius-Kirche

Wir trauern um unsere liebe Arbeits-
kameradin Trude Schäfer.

Betriebsführer und Gefolgschaft.
Durch den Terrorangriff verloren wir
unsere lieben Vater, Bruder, Schwieger-
vater, Großvater, Onkel, Vetter und
Schwager

Carl Berges
im Alter von 72 Jahren, unsere aller-
liebste Mutter, Schwester, Schwieger-
mutter, Großmutter, Tante, Schwä-
gerin, Kusine

Emma Berges
geb. SÜB
im Alter von 71 Jahren, unsere aller-
liebste Schwester, Schwägerin, Tante,
Kusine

Grete Berges
im Alter von 34 Jahren.
In tiefer Trauer: Fritz Berges; Selbi
Berges geb. Schübky; Willi Berges;
Dora Berges geb. Thiro; Erika Berges
als Enkelkind; Familie Richard Ber-
ges; Familie Büchsenstutz sowie
sämtliche Anverwandten.

Wuppertal, Berlin.
Die Beisetzung hat in aller Stille statt-
gefunden. 297-28d

In der Nacht zum 30. 5. 1943 verlor
wir durch britischen Fliegerangriff
meinen innigstgeliebten Mann, unseren
immer besorgten Vater, Großvater, Br-
der, Schwiegervater, Schwager und
Onkel

Heinrich Löwer d. A.
im Alter von 73 Jahren. Sein Leben
war Selbstlosigkeit und Sorge für die
Seinen. Er bleibt uns unvergessen.

In tiefer Trauer: Charlotte Löwer
geb. Bockmühl; Heinrich Löwer;
Magda Löwer geb. Naudus; Emmi
Mohr geb. Löwer; Hans Mohr; Dieter
Löwer als Enkel u. alle Anverwandten.

Wuppertal, Schwelm, Remscheid, Essen,
Frankfurt a. M.
Die Beerdigung fand in aller Stille
auf dem Friedhof an der Liebigstr. statt.

Am Pfingstsonntag entschlief nach lan-
ger, schwerer Krankheit mein lieber
Mann, mein guter Vater, Schwieger-
vater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Adolf Böstinghaus
im Alter von 55 Jahren. Er folgte sei-
nem vor 1½ Jahr gealliierten Sohn Adolf
in die Ewigkeit. — In tiefer Trauer:
Anna Böstinghaus geb. Peiffer; Rolf
Böstinghaus, z. Zt. bei der Wehrm.;
Erna Böstinghaus geb. Meier; Wolf-
gang Böstinghaus als Enkel.

Wuppertal (Vellendahlstr. 144), Wies-
baden, Minden, Stettin, Köln, Gies-
kirchen, den 18. Juni 1943. 5178e

Beerdigung 21. 6., 11.15 Uhr, ab Ka-
pelle ref. Friedhof Hochstr. Zugedachte
Kranzspenden zur Friedhofskapelle erb.

Wir verlieren in dem Entschlafenen
einen treuen Arbeitskameraden und Be-
triebsmann.

Städtische, Schlageterplatz.
Nach langem, schwerem Leiden, jedoch
plötzlich und unerwartet, entschlief
heute morgen gegen 9.30 Uhr mein
lieber, guter Mann, unser herzenguter,
treusorgender Vater, Schwiegervater,
Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Breuker
im Alter von 59 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen: Eli-
sabeth Breuker geb. Rathmann; Dorothea
Selbach geb. Breuker; Willi Selbach,
z. Zt. Wehrm.; Friedel Breuker, z. Zt.
Wehrm.; Hilde Breuker geb. Sarholz;
Karl-Heinz Breuker u. Anverwandte.

Wuppertal, Grillparzerweg 31, 17. 6. 43.
Beerdigung: Montag, 21. 6., 4 Uhr, ab
Kapelle Norrenberger Friedhof. 6905a

Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schluß entschlief heute plötzlich, ver-
sehen mit den Sakramenten, unser
lieber Vater, Großvater, Urgroßvater,
Schwiegervater, Bruder, Schwager und
Onkel

Jakob Kremer
im Alter von 85 Jahren. — In stiller
Trauer:
Karl Kremer und Frau Maria geb.
Borchardt; Käthe Müller geb. Kremer;
Karl Schmeiser und Frau Anna geb.
Kremer; Wilhelm Kremer und Frau
Hanny geb. Albersmann; Fritz Müdchen
und Frau Mia geb. Kremer; Gertrud
Kremer; Heinrich Kremer; Josef Kremer.

Wuppertal (Kaiserstr. 40), 16. Juni 43.
New York, Düsseldorf.

Beerdigung 19. 6., 16 Uhr, v. Trauer-
haus. Exequien am gleichen Tage, 7.45
Uhr, in der Pfarrkirche zu Vohwinkel.

Nach einem arbeitsreichen, von höch-
ster Pflichterfüllung besetzten Leben er-
löste Gott der Allmächtige meinen her-
zensguten, lieben Mann, meinen guten,
treusorgenden Vater, Bruder, Schwie-
gersohn, Schwager und Onkel, unseren lie-
ben Arbeitskameraden

Wilhelm Schröder
Inhaber des EK. II, des Frontkämpfer-
Ehrenkreuzes und des Verdienstkreuzes
im Alter von 55 Jahren von seinem Le-
ben. Sein Leben war Arbeit und Sorge
für die Seinen.

In tiefem Schmerz: Frau Maria Schröder
geb. Ulbrich; Heinz Schröder z. Zeit
im Felde. 1114

Kabelwerk Reinslagen G.m.b.H.
Wuppertal, Reinslagenstr. 60, 16. 6. 43.
Beerdigung Samstag, 19. 6., 14.30
Uhr, von der Kapelle des luth. Fried-
hofes in W.-Ronsdorf.

Am Sonntag, dem 13. 6. 43, morgens
gegen 5 Uhr, entschlief sanft infolge
Altersschwäche unser lieber, guter
Vater, Schwiegervater, Großvater, Br-
der, Schwager und Onkel

Karl Wicke d. Ältere
im Alter von 78 Jahren.
In stiller Trauer: Karl Wicke d. Jg.;
Walter Klapdor u. Frau Hedwig geb.
Wicke; F. W. Keller und Frau Hilde-
gard geb. Wicke; Karl Robert Klapdor,
Friedhelm Keller als Enkel.

Remscheid, Martin-Luther-Str. 1, Vel-
bert Rld., Gelsenkirchen, den 14.6.43.
Die Beerdigung hat in aller Stille
stattgefunden. 1328

Nach Gottes unerforschlichem Rat-
schluß wurde uns unsere geliebte Mut-
ter, Schwiegermutter und Großmutter

Wwe. Rob. Bax
geb. Voß
im Alter von 76 Jahren in der Nacht
zum 30. Mai durch Fliegerangriff ge-
nommen. Wir wissen sie dabei bei
ihrem Herrn und trösten uns in der
liebenden Hoffnung des Wiedersehens.

In stiller Trauer: Helene Hesse geb.
Bax; Hermann Hesse; Hans Bax;
Martha Bax geb. Mähler und 5 Enkel-
kinder.

Wuppertal, den 16. Juni 1943.
Beerdigung 21. 6., 15 Uhr, ab Kapelle
Unterb. Friedhof.

In der Nacht zum 30. Mai verloren
wir durch feindlichen Fliegerangriff
meine liebe Braut, meine herzengute
Freundin

Anni Rakensperger
im Alter von 36 Jahren, kurz vor un-
serer Vermählung. — In tiefer Trauer:
Fritz Ritter;
DRK-Schwester Helene Schröder.

Wuppertal, den 17. Juni 1943.

Hart und schwer traf uns die unfas-
sbar Nachricht, daß bei dem Terror-
angriff auf Wuppertal in der Nacht vom
29. auf 30. Mai mein unzertrenn-
bar geliebte Mutter, unsere innigst-
geliebte Tochter, Schwägerin, Schwester,
Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Marta Janson
geb. Fennel
im 33. Lebensjahre, und mein herzengut-
ter Vater, unser lieber Schwiegersohn,
unser lieber, sonniger Bruder, Schwager,
Onkel, Nefte und Vetter

Walter Janson
im Alter von fast 33 Jahren gemeinsam
aus unserer Mitte gerissen wurden.

In unsagbarem Schmerz und stiller
Trauer: Ralf-Reiner Janson; Familie
Hugo Fennel; Familie Wilhelm Janson.

Wuppertal, Altena/Westf., Rahmedestr. 1,
den 14. Juni 1943.
Die Beerdigung hat in aller Stille
stattgefunden.

Wir trauern mit den Angehörigen um
einen lieben, stets hilfsbereiten Arbeits-
kameraden.
Der Betriebsführer.

In der Nacht vom 29. zum 30. Mai
wurde durch den feindlichen Flieger-
angriff unsere liebe, gute, immer hilfs-
bereite Tochter, unsere liebe Schwester,
Schwägerin, Tante und Kusine

Frl. Elisabeth Schäfer
im Alter von 41 Jahren von uns ge-
nommen. — In tiefer Trauer:
Wilh. Schäfer und Frau Martha geb.
Karthaus; Karl Altenhain und Frau
Martha geb. Schäfer; Willi Muthmann
und Frau Elfride geb. Schäfer; Erich
Schäfer, z. Zt. Wehrmacht, und Frau
Grete geb. Link; Heinz Vöge u. Frau
Irene geb. Schäfer und Anverwandte.

Wuppertal, im Juni 1943. 82-16d
Beerdigung hat bereits stattgefunden.

In der Nacht zum 30. Mai nahm der
Herr unsere liebe Schwester, Schwä-
gerin, Tante und Großtante

Emma Sofie Pasch
im Alter von 80 Jahren zu sich in die
himmlische Heimat, wohin ihr Sehnen
ging. — In tiefer Trauer im Namen der
Hinterbliebenen: Geschw. Pasch.

Wuppertal, Solingen, Düsseldorf, Hagen,
den 11. Juni 1943.
Die Beerdigung fand statt auf dem Un-
terbarmer Friedhof.

Beim britischen Luftangriff am 30. 5.
starb in stiller Pflichterfüllung unsere
liebe Schwester, Schwägerin, Tante und
Großtante

Frl. Karoline Keßler
im Alter von 72 Jahren, ihr Liebes
Waisen wird uns unvergessen bleiben.

**Familie Heinrich Zimmermann und
Meier.**
Wuppertal, Brüllerstr. 146, den 15.6.43.

Der Herr über Leben und Tod nahm
uns bei dem britischen Terrorangriff
unsere liebe Schwester, Tante und
Kusine

Fräulein Klara Heimhardt
am 3. 9. 1864
Für ihre Verwandten und Freunde in
stiller Trauer: Frau Heinrich Jürgens,
Helene geb. Heimhardt. 229-35d

Gott, der Herr über Leben und Tod,
nahm in der Nacht zum 30. Mai zu
sich unsere Lieben

Frau Maria Graf
geb. Schomburg, 79 Jahre
Johannes Graf
49 Jahre
Lieschen Graf
41 Jahre

In tiefer Trauer: Marie Lindeman
geb. Graf; Lilli Graf; Paul Graf; Ma-
dalene Graf geb. Rüger.

Wuppertal, Wintertweg, 10. 6. 1943.
Die Beisetzung findet in aller Stille
statt. 6880a

Der Terrorangriff in der Nacht zum
30. 5. 1943 nahm mir das Liebste, was
ich besaß, meine liebe, unvergessliche
Frau

My Koopmann
geb. Grigo
im Alter von 33 Jahren. Unsere bei-
den sonnigen Mädchen

Ingrid
6 Jahre und
Heidemarie
2 Jahre, nahm sie mit in die Ewigkeit.
Sie waren unsere ganze Freude.

In tiefer Trauer: Dr. Hans-Werner
Koopmann, z. Zt. Urlaub; Familie Re-
ktor Julius Koopmann und Anverwandt;
Familie Wilhelm Grigo und Anverw.

Wuppertal, Wanne-Eickel, Dortmund,
Schwelm i. W., den 16. 6. 1943.
Die Beisetzung ist inzwischen erfolgt.

Aus einem Leben voller Liebe und
mütterlicher Sorge um ihre Familie
wurde in der Nacht zum 30. 5. durch
den Terrorangriff meine liebe, treu-
sorgende Frau, unsere herzengute Mut-
ter, Schwiegermutter, Großmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Wüster
geb. Kleuser
im Alter von 62 Jahren von uns ge-
rissen sowie meine über alles geliebte
Frau, meine liebe Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Eise Grotensohn
geb. Wüster
im Alter von 23 Jahren und unser aller
Sonnenschein

Heinz Peter Grotensohn
im Alter von 11 Monaten.
In tiefem Schmerz: Familie Wüster
und Heinz Grotensohn.

Wuppertal, im Juni 1943.

Infolge eines Fliegerangriffs in der
Nacht zum 30. Mai verloren wir unsere
liebe, lebensfrohe Schwester, Schwä-
gerin und Tante

Frau Maria Stursberg
geb. Berg
im Alter von 47 Jahren, unsern lieben
Bruder, Schwager und Onkel

Pg. Karl Stursberg
im Alter von 57 Jahren, unsern lieben
Nefen

Gerd Stursberg
im blühenden Alter von 18 Jahren.
In tiefer Trauer: Geschw. Berg; Frau
Voß geb. Stursberg; Arthur Voß.

Wuppertal, den 11. Juni 1943.

Gott der Herr nahm heute um 3 Uhr
meine liebe Frau, unsere gute, treu-
sorgende Mutter, Schwiegermutter, Groß-
mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Otto Schmidt
Adele geb. Wolferts
im Alter von 69 Jahren zu sich in sein
himmlisches Reich. Ihr Leben war nur
Liebe und Sorge für ihre Lieben. — In
tiefer Trauer:

Otto Schmidt; Ernst Wandhoff u. Frau
Adele geb. Schmidt; Toni Schmidt;
Adam Wurster und Frau Grete geb.
Schmidt; Toni Wolferts; Klaus Wand-
hoff als Enkel.

Wuppertal, Königsberger Straße 59,
den 15. Juni 1943. 297-33d
Beerdigung 19. 6. 1943, 16 Uhr, ab
Friedhofskapelle Schellenbeck.

Heute morgen gegen 4 Uhr entschlief
sanft und ruhig nach längerem Leiden
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin
und Tante

Frau Wwe. Wilhelm Stöbel
Anna geb. Dähler
im Alter von 77 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wuppertal, Ostersbaum 9, den 17. 6. 43.
Beerdigung: Montag, 21. 6., nachm. 2
Uhr, ab Kapelle ref. Friedhof Varres-
beck. Zugedachte Kranzspenden dorthin
erbeten. 4313

Heute morgen 7.30 Uhr entschlief nach
langem, schwerem Leiden unsere liebe,
gute Mutter, Schwiegermutter, Großmut-
ter, Schwester und Tante

Frau Wwe. Ernst Elardt
Lina geb. Scheffers
im Alter von 79 Jahren. — In stiller
Trauer:

Ernst Elardt; Grete Elardt geb. Lang-
endorf; Dr. Walther Elardt; Clara
Elardt geb. Bergmann